

«Ohne Mitverantwortung werde ich zum Ekel!»

Was bedeutet Verantwortung?

Und wieso ist es so schwierig, damit umzugehen?

Markus Wilhelm (MW) und Dominik Helbling (DH) geben Ihnen Tipps, reden über eigenes Versagen, berichten von Erfolgen, reflektieren über «die Macht der Alten und die Reaktion der Jungen» – und darüber, wie traurig eine Welt ohne Verantwortung aussehen würde...

INTERVIEW Marco von Ah;
Leiter Kommunikation & Marketing, PH Luzern



Prof. Dr. Markus Wilhelm ist Leiter des Instituts für Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft an der PH Luzern. (links)
Prof. Dr. Dominik Helbling ist Fachleiter für Fachwissenschaft und Fachdidaktik Ethik und Religionen an der PH Luzern. (rechts)
FOTO Matthias Jurt

Verantwortung: Eine Definition der Interviewten

Eine Antwort geben auf die Frage, wofür ich einstehe. Dabei geht es immer darum, bestimmte Güter zu schützen wie die Gesundheit, die Sicherheit, der Wohlstand, die Biosphäre etc. Sie beruht auf Selbstbestimmung und bedingt, dass man sich mit den Folgen seines Handelns beschäftigt. Ihr Kern besteht in der Fähigkeit, eigenen und fremden Ansprüchen an das eigene Handeln zu entsprechen. Dabei ist Verantwortung immer konkret: Jemand ist in Bezug auf etwas gegenüber jemandem oder etwas verantwortlich.

Warum soll man in der heutigen Zeit überhaupt Verantwortung übernehmen, wenn es ohne doch viel einfacher ist?

DOMINIK HELBLING Aus meiner Sicht beruht Verantwortung zunächst auf der Einsicht, dass wir verletzlich sind. Meistens möchte man durch Übernahme von Verantwortung schützen, was einem lieb und teuer ist oder zu dem man Sorge trägt. Das kann die Familie sein, sich selbst, die eigene Gesundheit, der Ruf eines Unternehmens oder eben zukünftige Generationen.

MARKUS WILHELM Es ist sicher langweiliger, wenn ich keine Verantwortung übernehme – und weniger befriedigend. Man sollte Verantwortung aufteilen, in die Frage von Selbstverwaltung und Mitverantwortung: Wenn ich keine Selbstverantwortung übernehme, dann werde ich zum Spielball von anderen. Und ohne Mitverantwortung werde ich zum Ekel. Das möchte ich nicht sein.

Zum Ekel?

MW Ja.

Können Sie das ein wenig ausführen?

MW Ich muss doch für Menschen, für andere Lebewesen, für Projekte, oder was auch immer in meinem Leben, eine Mitverantwortung übernehmen. Und wenn ich mich da grundsätzlich raushalte, sich alles nur noch um mich dreht, bin ich nicht mehr gesellschaftsfähig.

DH Oder möglicherweise nicht akzeptiert. Es ist gar nicht möglich, dass Leute keine Verantwortung übernehmen. Sie übernehmen diese immer für etwas. Die Frage ist: Was erwarten die anderen? Ist es dringlich? Muss es sein? Aber keine Verantwortung übernehmen: Das geht gar nicht. Es gehört zu uns Menschen, dass wir für irgendetwas Verantwortung übernehmen.

Kann Verantwortung übernehmen auch das eigene Handeln einschränken?

DH Ich sehe nicht, warum Verantwortungsübernahme irgendein Vakuum bilden oder Defizit entstehen lassen sollte. Ich sehe dies eher als Einsatz meiner Möglichkeiten. Und das ist ja positiv, denn ich stelle meine Kräfte, mein Vermögen und meine Kompetenzen zur Verfügung. Im Idealfall übernehme ich Verantwortung, weil ich irgendetwas kann. Es ist schwierig – möglicherweise sogar unklug – Verantwortung für etwas zu übernehmen, das nicht im Bereich meiner Möglichkeiten liegt.

Haben Sie je nur aus einem Pflichtgefühl heraus Verantwortung übernommen?

MW Ja, ich hatte aus falscher Güterabwägung zwischen Verantwortungsbewusstsein gegenüber meinem Arbeitgeber und meinen Möglichkeiten die Verantwortung für ein Projekt übernommen und musste später konstatieren: Das war ungünstig.

DH Also haben Verantwortung und Ressourcen nicht zusammengepasst?

MW Genau. Da hätte ich frühzeitig sagen sollen: «Sorry, das geht nicht.» Und es hätte die Möglichkeit gegeben – es wäre eigentlich nichts passiert.

Welche Lehren ziehen Sie daraus?

MW Ich würde bei einem vergleichbaren Projekt vorgängig noch genauer evaluieren, was alles damit zusammenhängt: Was ist der persönliche Impact oder der finanzielle? Und: Es muss sichergestellt sein, dass ich meine Ressourcen richtig einsetzen kann.

War bei Ihrer Grundentscheidung zu viel Herz im Spiel und zu wenig Verstand?

MW Eher zu viel Loyalität meinem Arbeitgeber gegenüber. Ich dachte, ich muss dieses Projekt annehmen, das stemmen wir auch noch.

DH Ich glaube, dein Beispiel zeigt 2 Aspekte. Einerseits, dass wir manches nicht allein entscheiden, sondern andere Leute unsere Entscheide mitbeeinflussen. Andererseits haben wir manchmal das Bedürfnis zu gefallen oder im Rampenlicht zu stehen. Beides sind Fallen für die Übernahme von Verantwortung und machen diese anspruchsvoll.

Die Ausbildung an der PH Luzern beinhaltet auch das Lernen von Verantwortung. Doch gibt es nicht vor allem diese jungen Lehrpersonen, die ausreichend mit sich selbst beschäftigt sind und nicht auch noch Verantwortung übernehmen können? ... Sie schmunzeln...

DH Ja, weil die Klage darüber, dass die Jugend desinteressiert oder unmoralisch sei, schon bei Sokrates ein Thema war. Er stellte fest, die jungen Leute seien unanständig, sie hielten die Füße auf den Tisch, stünden nicht auf, wenn jemand reinkomme etc. Ich glaube, solche Diffamierungen haben die Funktion, letztlich das eigene Versagen zu kaschieren. Und dass jetzt ausgerechnet die junge Generation Z nicht bereit sein soll zur Verantwortungsübernahme, glaube ich nicht.

MW Ich behaupte, es gibt nicht die Generation Z, sondern es gibt die Generation Z1 und Z2. Die eine wären Jugendliche dieser Generation, die sich fürs Klima

und anderes engagieren. Die Gruppe der Generation Z2 macht einfach das, was ihre Eltern, Grosseltern etc. auch schon gemacht haben: nämlich keine Mitverantwortung übernehmen, sondern nur Selbstverantwortung.

DH Natürlich sind Generationen, egal ob sie älter oder jünger sind, in sich immer auch heterogen und unterschiedlich. Aber wenn man sieht, wer an der Macht ist in Staaten oder grossen Unternehmen, dann sind es oft ältere, weisse, heterosexuelle, gut gebildete Männer, die tatsächlich das Vermögen hätten, gewisse Dinge zu entscheiden. Die dies aber nicht tun, weil sie u. a. an ihrem eigenen Machterhalt interessiert sind. Und genau diesen Vorwurf kann man, glaube ich, den Jugendlichen nicht machen. Sie haben keine grosse Macht und auch keine einflussreiche Lobby. Von daher würde ich sagen, dieses Generation-Z-Bashing ist vor allem ein Ablenkungsmanöver.

Wie können wir in unseren Institutionen und im Lehr- sowie Lernkontext dazu beitragen, dass das Verantwortungsbewusstsein konserviert bleibt und gesteigert, oder erstmal geweckt wird?

DH Wir befinden uns schon in einer gewissen Spannung. Ich bin gegen einen plumpen Gesinnungsunterricht. Dieser führt auf die falsche Fährte, weil er nämlich die Autonomie der Schüler*innen nicht entfaltet, sondern beschneidet – und ihnen nicht die Gelegenheit gibt, Entscheidungen selbst zu fällen, oder eben Verantwortung zu übernehmen. Ich finde, die Schule insgesamt ist ein Labor des Zusammenlebens, dort sollten alle Verantwortung übernehmen, auch die Schüler*innen. Das bedingt aber, dass wir Institutionen haben, die ihnen etwas zutrauen und die Verantwortung auch übergeben.

Auch wenn das Verantwortungszentrum im Gehirn erst nach 20 Jahren komplett ausgebildet ist?

DH Deshalb bietet Schule einen geschützten Rahmen, wo Verantwortungsübernahme auch einmal scheitern darf und es dann niemandem wahnsinnig wehtut. Darum sollten wir den Schüler*innen innerhalb des Schullebens Verantwortung abgeben. Velofahren lernt man auch nur, indem man Velo fährt – manchmal mit Stützrädchen und manchmal mithilfe von jemanden.

MW Ich spreche lieber von Verantwortung übergeben als abgeben. Oder von Verantwortung übertragen.

Warum?

MW Weil abgeben eher impliziert, dass dann jemand anderes in der Verantwortung ist, während übertragen vielmehr bedeutet, dass jene Person, welche die Verantwortung überträgt, auch noch in der Verantwortung ist. Gerade als Lehrperson muss ich doch schauen, ob und wie die Schüler*innen zurechtkommen mit der Verantwortung, die sie übernommen haben oder die ich ihnen übertragen habe.

Eine potenzielle Begleiterin in solchen Diskussionen ist die Moral. Sind Sie bei der Verantwortungsübertragung auf Ihre Studierenden auch schon ins Moralisieren gekommen?

DH Ja, aber es kommt natürlich darauf an, was man unter «Moralisieren» versteht. Wenn es eine Mahnung ist oder ein Appell, dann ist es im Unterricht schwierig. Erstens zweifle ich den Nutzen solcher Appelle generell an, und zweitens wird gerade auch in der Pubertät nach Möglichkeiten gesucht, sich irgendwie gegen Normen abzugrenzen. Und dann sind solche Appelle Steilpässe, um sie gerade nicht zu erfüllen, oder um sogar dagegen zu rebellieren.

Was schlagen Sie denn vor?

DH Es gibt die positiven Beispiele, an denen man sich allenfalls ein Vorbild nehmen kann. Ich hatte unlängst eine solche Situation: Nach einem Konzert wurde noch Musik aufgelegt, die Teenager konnten tanzen. Und es gab eine kleine Gruppe mit einem Jugendlichen, der offensichtlich eine körperliche wie auch eine geistige Beeinträchtigung hatte. Die Gruppe war mit ihm dort «im Ausgang», wie man sagt. Es war berührend zu sehen, wie sie mit ihm umgegangen sind. Sie haben mit ihm getanzt, sie haben sich mit ihm unterhalten und sie haben ihn auf die Toilette begleitet ... sie haben Verantwortung übernommen. Und dasselbe hoffe ich, ist auch auf der Ebene der Bildung oder auf der politischen Ebene noch möglich. Aber dafür sind andere Leute zuständig und nicht diese Jugendlichen. Gerade deshalb finde ich das, was sie gemacht haben, vorbildlich!

MW Ich kann dich da nur unterstützen. Moralisieren? Das geht gar nicht. Das ginge in Richtung Gesinnungsbildung in der Schule und ist ein No-Go. Hingegen können wir natürlich aufzeigen, welche Handlungsoptionen es gibt und welche Konsequenzen damit verbunden sind. Dann kann ich eben auch Verantwortung übernehmen und die passendste Option wählen. Vielleicht schaue ich erstmal für meine Selbstverantwortung. Vielleicht aber wird eine Handlungsoption mit Mitverantwortung gewählt.

Welche Kompetenzen sollten bei den Lernenden im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung speziell gefördert werden? Oder braucht es gar keine solche Förderung, weil alles mit der institutionalisierten Ausbildung einhergeht?

MW Für mich steht die Auseinandersetzung mit Herausforderungen der Komplexität im Vordergrund, sowohl auf einer sachlichen, faktischen wie auch auf einer ethischen Ebene. Das gleiche gilt bei der Kontroversität – denn wir haben in der Nachhaltigkeit immer kontroverse Situationen. Auch hier muss ich das Sachliche und Faktische zu verstehen versuchen. Aber auch, welche ethischen resp. moralischen Fragen auftreten. Und zusätzlich hat nachhaltige Entwicklung auch immer eine affektive Dimension: Ich bin stets persönlich in irgendeiner Form betroffen, verunsichert. Wie auch immer ich mich mit Nachhaltigkeit beschäftige: Es sind Emotionen mit im Spiel. Dieser Kompetenzerwerb hinsichtlich Komplexität und Kontroversität im Wechselspiel mit Emotionen hilft mir, mittelfristig auch Verantwortung für nachhaltige Entwicklung zu übernehmen.

DH Ich möchte 2 Dinge ergänzen: einerseits würde ich dem «Wissen über Komplexität» das «Wertewissen» zur Seite stellen. Gemeint ist das Bewusstsein darüber, dass uns gewisse Dinge wichtig sind, die uns etwas bedeuten, die uns Sinn geben, für die wir Sorge tragen möchten. Und das heisst nicht, dass ich im Sinne des Gesinnungsunterrichts sage, was Lernenden wichtig sein soll. Aber es ist ein starker Motivator dahingehend, dass wir Dinge schützen möchten und dass wir die Autonomie und das Vermögen haben, diese Dinge zu schützen. Und dann würde ich auch noch das «Folgewissen» nennen.

Wonach Ursachen immer Wirkungen haben...

DH ... und dass die Wirkungen nicht immer sichtbar sind. Wir müssen schauen, welche Ursachen welche Wirkungen haben. So können wir erkennen, was in einer Kette von Reaktionen passieren kann. Gerade, wenn wir über Nachhaltigkeit oder über Klimawandel diskutieren, sehen wir manchmal die Folgen eines Tuns noch gar nicht. Und das lässt uns bequem werden.

MW Ohne dieses Bewusstsein, dass es nicht bloss eine Wirkung, sondern einen Strauss von Wirkungen gibt, besteht die Gefahr, dass man denkt: «Okay, ich habe jetzt die Wirkung erfasst ... gut, erledigt. Und jetzt schraube ich an dieser Wirkung, und alles ist wieder gut.» Denn wir sind in unserer Welt ja in der Regel linear denkend: Jetzt stosse ich mit dem Kopf an eine Wand und deshalb kriege ich Kopfschmerzen. Solches Ursache-Wirkung-Denken ist tief in uns verankert, auch hinsichtlich einer zeitlichen Dimension. Jetzt passiert etwas und direkt danach tritt die Wirkung ein. Aber immer dann, wenn eine Wirkung viel später eintritt oder wenn es ein Bündel von Wirkungen gibt, kann man damit kaum umgehen, weil das so nicht in unserer täglichen kleinen Welt passiert. Es gilt, dafür ein Bewusstsein dafür zu schaffen und zu pflegen, dass wir mit den Schüler*innen an all dem arbeiten müssen.

Wie lässt sich dieses Bewusstsein im Unterricht konkret fördern? Gibt es ein Patentrezept?

DH Wahrscheinlich wissen wir noch zu wenig, um ein Patentrezept zu entwickeln. Im Moment ist einiges noch sehr widersprüchlich. Ich möchte es an einem Beispiel illustrieren: Eine Masterstudentin hat ihre Masterarbeit zum Thema «Nachhaltigkeit im Great Barrier Reef» geschrieben. Und damit das Wertewissen der Schüler*innen erhöht. Diese hatten danach u. a. ein breiteres Vokabular. Ihnen ist klar geworden, welche Werte hinter welcher Handlung stehen, ihr Komplexitätswissen ist gestiegen. Aber: Nach dieser Unterrichtseinheit wollten mehr Schüler*innen als zuvor nach Australien fliegen, um das Great Barrier Reef zu sehen.

Womit wir wieder bei den vorhin angesprochenen Widersprüchen wären.

DH Genau – und mit diesen Widersprüchen müssen wir lernen, umzugehen. Wir können das auch gar nicht verhindern, was natürlich schwierig auszuhalten ist. Wenn ich Lehrpersonen einen Tipp geben müsste, dann dieser: «Mutet euch nicht zu viel zu. Glaubt nicht, dass ihr die

Welt retten könnt. Das ist auch nicht die Aufgabe der Schule. Bildung ist die Aufgabe der Schule! Daneben braucht es auch eine gewisse Gelassenheit und eine Prise Humor.»

MW Ich glaube schon, dass es gewisse Aspekte oder gewisse Unterrichtsmethoden gibt, die durchaus hilfreich sein können. Z. B. die Planspiele, die Simulationen. Gute Planspiele sind unberechenbar, wie unsere komplexe Welt. Ich nehme in diesen Planspielen als Schüler*in zu einer Thematik Stellung und erfülle eine Aufgabe. Jedoch erlebe ich sofort, welche Auswirkungen ich provoziere. Im wahren Leben kann es ja 20, 30 Jahre dauern, bis das erkennbar wäre. Und korrigierbar ist dann in der Regel nichts mehr.

Provokative Schlussfrage: Wie sieht für Sie eine Welt aus, in der niemand Verantwortung übernimmt?

MW Es ist eine Welt ohne Menschen.

DH Ich gehe in die gleiche Richtung, würde es etwas anders ausdrücken: «Das wäre ja eine gleichgültige Welt. Und daran glaube ich nicht.»

Warum nicht?

DH Weil der Mensch ein soziales Wesen ist, das mit anderen in Beziehung tritt. Das bedeutet nicht, dass es nicht das Potenzial für schlimme Dinge gibt. Aber ich glaube, es wird immer Menschen geben, die sich für etwas einsetzen. Und zwar einfach deshalb, weil wir lieben und weil wir geliebt werden möchten. Und das gibt mir auch Hoffnung und Zuversicht zu glauben, dass Menschen auch in Zukunft bereit sind, soziale Verantwortung zu tragen.

MW Ich war natürlich provokant mit meiner Aussage: «Das wäre eine Welt ohne Menschen». Bei der Vorbereitung dieses Gesprächs habe ich jedoch konsequent nachgedacht und bin zum Schluss gekommen: Ohne Verantwortung gäbe es niemanden mehr auf dieser Welt. Dann zerstört sich die Menschheit selbst. Die Welt wäre noch da... es gäbe Bakterien, Pflanzen, oder was auch immer, ... einfach keine Menschen mehr. Das war und ist jedoch bloss ein Gedankenexperiment. Ich glaube nicht ernsthaft an eine Welt, in der niemand Verantwortung übernimmt. Das ist nicht das Menschsein.

Prof. Dr. Markus Wilhelm (links) und Prof. Dr. Dominik Helbling debattieren u. a. die Rolle der Eltern betreffend Verantwortungsbewusstsein der Generation Z. FOTO Matthias Jurt

